

# Bildung und Ausbildung für jüdische Migranten

**QUALIFIKATION.** Das Jüdische Berufliche Bildungszentrum bringt vor allem osteuropäischen Einwanderern jüdischen Glaubens Deutsch bei, bildet sie für den Arbeitsmarkt aus – und vernachlässigt dabei nicht die jüdische Kultur.

VON IDA LABUDOVIC

Es ist Mittag im Jüdischen Beruflichen Bildungszentrum (JBBZ). Während der Pause ist die Kantine voll. Auf dem Speiseplan stehen Kartoffelcremesuppe und Weichselstrudel – alles koscher zubereitet, versteht sich. Im JBBZ wird nach dem jüdischen Speisegesetz gegessen und Milch von Fleischprodukten streng getrennt. Am Freitag wird gar nicht gekocht, die jüdischen Feiertage werden strikt eingehalten.

Eine kleine Gruppe – allesamt säkulare Juden – sitzt beim Essen,

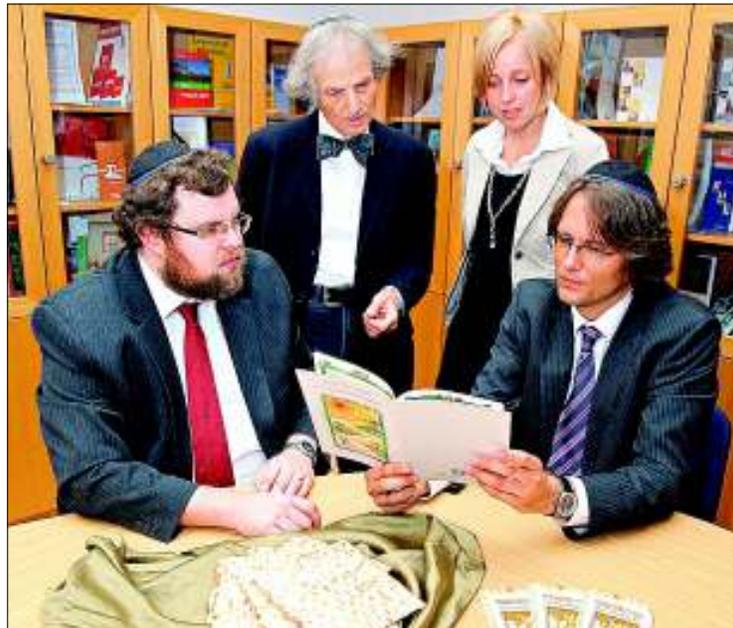


nur eine Frau unter ihnen passt nicht recht ins Bild. Liljach trägt ihren braunen „Scheitel“, eine bei orthodoxen verheirateten Frauen verwendete Perücke. Ursprünglich stammt sie aus einer kleineren Stadt in Israel – mittlerweile lebt sie in Wien. Anfangs hatte sie große Schwierigkeiten, sich zu verständigen, doch seit sie das JBBZ besucht, hat sich ihr Deutsch verbessert: „Dadurch bin ich selbstständig und kann die Wege im Alltag selbst finden“, sagt sie.

„Die Menschen müssen sich in ihrer Umgebung sicher fühlen und ohne Angst leben können“, sagt Ilan Knapp. „Erst dann“, meint der ehrenamtliche Leiter des JBBZ, „machen wir unsere Fenster auf, das Wissen geht hinein und so kann man auch lernen.“

**„Keine Angst haben“**

Jugendliche wie erwachsene Migranten sind mit verschiedenen Problemen konfrontiert: Orientierungslosigkeit, Entwurzelung und Vereinsamung. Die Ausbildung im JBBZ zielt darauf ab, den Schülern zu helfen, ihr eigenes Selbstvertrauen zu finden und auch das Selbstbewusstsein zu vermitteln, ihre Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen: „Auch keine Angst zu haben, an jüdischen Feiertagen die ihnen zustehenden freien Tage



Ilan Knapp (2. v. l.) und seine Mitarbeiter kümmern sich um die Ausbildung jüdischer Zuwanderer in Wien.

beim Arbeitgeber einzufordern“, meint Knapp. Erst dadurch kann ein Klima geschaffen werden, in dem sie sich wohlfühlen.

Begonnen hat alles Anfang der Achtzigerjahre mit jüdischen Migranten aus der damaligen UdSSR, die wegen gelockelter Ausreisestimmungen nach Österreich kamen und versuchten, sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Das größte Problem dieser Zuwanderer war, dass sie nicht Deutsch sprechen konnten. Als erste Maßnahme hielt man mithilfe des Arbeitsmarktservice (AMS) Sprachkurse ab – in einem kleinen Zimmer, das provisorisch als Lehrzimmer eingerichtet wurde.

Diese Maßnahme half vielen dabei, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. „Nach diesem Erfolg“, erzählt Knapp, „hat das AMS vorgeschla-

gen, dass wir eine Einrichtung daraus machen.“ So entstand schließlich das Projekt JBBZ, das sein Angebot bald über Sprachkurse hinaus erweiterte – mit Berufsausbildungen. Mittlerweile hat die Einrichtung auch schon ein fixes Zuhause: Im Winter 1998 wurde das vom AMS und der Gemeinde Wien geförderte JBBZ in Wien-Brigittanau offiziell eröffnet.

**„Kein Platz für Mittelmäßigkeit“**

Die Schüler des JBBZ werden nach dem „Best-of-Class“-Prinzip bei ihrer Integration in den Arbeitsmarkt unterstützt. Das heißt: „Jeder muss das Beste aus sich heraushehlen. Mittelmäßigkeit hat hier keinen Platz“, erklärt Knapp. Denn damit kann nachher nicht weit. Und tatsächlich: Diese Qualitätsstandards haben eine di-

rekte Auswirkung auf die erfolgreichen Abschlüsse bei den Lehrabschlussprüfungen an der Wirtschaftskammer.

Die Zielgruppe des JBBZ sind Personen jüdischen Glaubens ab 14 Jahren bis ins hohe Alter. In der Lehrausbildung gibt es zusätzlich auch einige wenige Plätze für Nichtjuden. Berufsausbildungen

**AUF EINEN BLICK**

■ Das JBBZ wurde 1998 gegründet. Das AMS trägt die Hauptkosten, die Gemeinde Wien finanziert 50 Prozent der Lehrlingsausbildung. Alle Ausbildungen schließen mit national und international anerkannten Zertifikaten ab.

gibt es in zwei Fachbereichen – Büro (Bürokaufmann, Buchhändler, Bankkaufmann) und Technik (Informationstechnologe, Orthopädietechniker). Im Jahr 2003 ist auch eine polytechnische Schule eröffnet worden. Neben dem fachlichen Wissen ist aber vor allem die Vermittlung der sozialen Kompetenz entscheidend.

Eine weitere Aufgabe sieht das JBBZ darin, den Schülern den österreichischen Kulturkreis näherzubringen und Grundzüge einer politischen Bildung zu vermitteln. „Es ist nicht nur wichtig zu wissen, was man auf dem Arbeitsplatz tun muss, sondern auch, wie man sich dort und in der Gesellschaft verhalten soll. Die Leute sollen lernen, das zu befolgen, ohne Identität zu verlieren – das ist unser Anliegen“, sagt Edgar Weiland, Bereichsleiter für Sprachen, Integration und Soziale Kompetenz.

**Unternehmerisches Denken**

Das unternehmerische Denken zu fördern ist eines der Grundprinzipien in der Ausbildung. Das JBBZ unterstützt dabei all jene, die sich selbstständig machen wollen – insbesondere streng religiöse Juden, die manchmal Schwierigkeiten haben, sich auf dem Arbeitsplatz zu integrieren.

Bisher haben mehr als 3400 Jugendliche und Erwachsene einen Lehrgang am JBBZ absolviert. Offiziell gibt es 183 Ausbildungsplätze, tatsächlich hat das JBBZ derzeit 264 Kunden. Lyudmila und Kateryna zum Beispiel. Sie kommen aus der Ukraine, leben schon einige Jahre in Wien und sind sehr zufrieden: „Das JBBZ hat uns neue Perspektiven eröffnet und uns die Möglichkeit gegeben, mit den Menschen hier auf Deutsch zu kommunizieren.“

Im Judentum wird das Wissen sehr hochgehalten, Lernen wird als ein Teil der Religion gesehen. „Lernen hat uns Juden immer geholfen weiterzukommen“, sagt Knapp, „egal wo wir waren.“ Schon in biblischen Zeiten war Joseph, Sohn des Stammvaters der Israeliten, der erste Minister in Ägypten. „Und“, so JBBZ-Leiter Knapp, „er hat sein Judentum trotzdem nicht vergessen.“

www.jbbz.at

**KINDER**

## Integration im Comic: Deutsch lernen, Rassismus und Klischees

Der Österreichische Integrationsfonds thematisiert die Probleme von Migranten in einer Version speziell für Kinder und Jugendliche.

VON CLARA AKINOVOSOVE

Die Comicfigur von Heinz-Christian Strache, der „HC-Man“, hat Konkurrenz bekommen. Dabei dürfte „Integratia“, die Comicheftchen des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF), dem blauen Helden zumindest vom Aussehen her gut gefallen: blondes Haar, helle Augen – eine typische Nicht-Migrantin.

Dass die Heldin selbst Migrationshintergrund haben könnte, stand bei der Entwicklung des Comics nicht zur Debatte, so Ursula Schallaböck vom ÖIF: „Wo sie herkommt, ist kein Thema. Wir wollten einfach eine attraktive Frau schaffen.“ Blond deshalb, weil es bei vielen jungen Leuten „in“ sei.

Die Vergleiche zwischen Integratia und HC-Man überraschen nicht, meint Schallaböck, aber „inhaltslich gibt es sehr wenig Ähnlichkeiten“. In dem Comic gehe es im Gegensatz zum Comic der FPÖ nicht um Science-Fiction, sondern darum,

Kindern und Jugendlichen in zehn Alltagsgeschichten die Botschaft zu vermitteln, dass Bildung und gute Deutschkenntnisse wichtig sind.

Dennoch finden sich in dem Integrationscomic mit Bildungsauftrag stereotype Darstellungen, wie etwa dass der bosnische Jugendliche Drago sein Praktikum auf einer Baustelle absolviert oder Dragos kleiner Bruder Schule schwänzt, weil er schlecht rechnen kann. Zwar wird Rassismus thematisiert, doch der Umgang mit oder Strategien gegen Rassismus werden nicht präsentiert.

**Offen für Feedback**

Doch der ÖIF zeigt sich für Feedback offen. „Es ist keine Wissenschaft. Wir stellen alles zur Diskussion.“ Die Protagonisten sind Jugendliche mit ex-jugoslawischem (Drago, Ivana), türkischem (Hülya) und ohne (Andi) Migrationshintergrund. In allen Geschichten wird deutlich, wie wichtig Bildung und die Kenntnisse der deutschen



Integration als Comic: Sprachschwierigkeiten bei türkischen Migranten.

Sprache sind, um in der Gesellschaft voranzukommen. Eine Botschaft, die auch das Innenministerium, das das Budget des ÖIF bereitstellt, im Nationalen Aktionsplan Integration anspricht.

Die konstanten Forderungen nach der Wichtigkeit von Deutschkursen sorgen allerdings bei einigen Vereinen, denen dafür Förderungen

gekürzt oder gestrichen wurden, mitunter für Verwirrung. So wurden dem Verein „Frauen aus allen Ländern“ aus Innsbruck, der seit Jahren Deutschkurse für Migrantinnen anbietet, die Förderungen von rund 30.000 Euro zur Gänze gestrichen, klagt Mitarbeiterin Silvia Ortner.

Tatsächlich wurde die Einreichfrist, die um ein halbes Jahr vor-

verlegt wurde, versäumt. Der Verein weist jedoch darauf hin, dass in der Ablehnung die späte Einreichung in aller Deutlichkeit nicht als relevant für die Streichung der Mittel angegeben wurde.

Eine Petition mit 1716 Unterstützern wurde vergangene Woche an das BMI geschickt, um doch noch eine Finanzierung zu bekommen. „Noch keine Reaktion“, so Ortner. Die Hoffnung, dass das Innenministerium die Kürzungen zurücknimmt oder andere Unterstützer, wie das Unterrichtsministerium, den Ausfall abfedern, hat man aber weiterhin.

Konkret sind 13 von 17 Kursen betroffen – Deutschkurse mit Kinderbetreuung, „damit Müttern ermöglicht wird, schnell Deutsch zu lernen“, so Ortner. Ein Ziel, mit dem auch Ursula Schallaböck konform geht. Denn die Botschaften des ÖIF-Comics sind ebenso für die Eltern bestimmt.

www.integratia.at